

## Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes

Abstract:

The author specifies the meaning of revelation as God's »self-communication« by distinguishing that concept from the understanding of revelation as divine afflatus on the one hand and as supernatural information on the other hand. He then traces back that concept to the Philosophy of German Idealism, mainly Hegel, and shows how that approach became adopted by theologians in the 19th century, for example by Philipp Konrad Marheineke. In the next part of the article (self-) revelation is spelled out in reference to the term »disclosure« (»Erschließung«) which was used by Heidegger. In the final reflection the author suggests to understand the content of self-revelation – from a Christian point of view – as kenosis: God reveals himself as a deity who makes himself present in a human being, gets affected by the suffering of that being and overcomes the abyss of death that separates that being from God.

»Offenbarung« ist ein theologisches Konzept. Mit dieser Aussage ist nicht bestritten, dass es sich bei Offenbarung um ein reales Geschehen handelt. Sie verweist aber darauf, dass es sich bei der Deutung dieses Geschehens *als* Offenbarung um ein theologisches Interpretament handelt. Man muss also zwischen Konzept und »Sache« der Offenbarung unterscheiden.

In den biblischen Überlieferungen ist nicht in einem allgemeinen und abstrakten Sinne von »Offenbarung« die Rede. Es werden Widerfahrnisse beschrieben, die dann – eigentlich erst seit der mittelalterlichen Scholastik – in einer systematischen Zusammenschau unter »Offenbarung« subsumiert werden. Im Hebräischen gibt es gar keinen Begriff dafür, im Griechischen mehrere, die in unterschiedliche semantische Felder weisen, v. a. die Substantive *apokalypsis*, *phanerosis*, aber auch Verben wie *lego*, *gnorizo*, *deloo* oder *phaino* und *horao* in passiver Verwendung. Markus Bockmuehl konstatiert für das Neue Testament:

»Die neutestamentliche Sichtweise der göttlichen Offenbarung zu beschreiben ist im Grunde ein Anachronismus. Eine damit an den Text herangetragene theologische Fragestellung ist in ihrem eigenen Bezugsrahmen vernünftig und legitim, leitet sich jedoch offenbar von einem Diskursmodell her, das in eine andere Zeit und einen anderen Ort gehört.«<sup>1</sup>

Das Diskursmodell ist in der theologischen Dogmatik angesiedelt. Hier wird der Begriff von »Offenbarung« im Singular als *terminus technicus* benutzt. In den biblischen Überlieferungen ist von einer Pluralität von Offenbarungserfahrungen die Rede. Es werden dabei unterschiedliche Ereignisformen (Theophanien, Geistwirkungen, Berufungen, Prophetenworte usw.) beschrieben. In der Dogmatik wird demgegenüber eher nach dem *Inhalt* von »Offenbarung« gefragt. Diese Fokussierung legt den Gebrauch des Singulars nahe. Max Seckler hatte zwischen »Offenbarung« (im Singular) als theologischem Reflexionsbegriff und »Offenbarungen« (im Plural) als Erfahrungsbegriff unterschieden.<sup>2</sup> Der Reflexionsbegriff ist ein von den konkreten Ereignisformen von Offenbarungen abstrahierendes Destillat, das aber für die theologische Verständigung notwendig ist.

Im Sinne des Reflexionsbegriffs kann man die Überlieferungen, die unter diesem Konzept subsumiert sind, also die »Berichte« von Offenbarung, wie sie in den Heiligen Schriften und deren Auslegungstraditionen im Judentum, Christentum und Islam, aber auch in anderen Religionen gegeben werden, mit verschiedenen Fokussierungen betrachten: im Blick auf die Ereignis bzw. das Wiederfahrnis bzw. die Erfahrung von »Offenbarung«; im Blick auf die Quelle (den Offenbarer) und die Adressaten der Offenbarung; im Blick auf den Inhalt, der in diesem Geschehen mitgeteilt und wahrgenommen wurde; im Blick auf die Intention und die Wirkung dieses Mitteilungs- und Wahrnehmungsergebnisses; im Blick auf die Kommunikationsmedien, die dabei in Anspruch genommen wurden usw.

Auf der Grundlage dieser »Grammatik« des Offenbarungskonzeptes lassen sich drei Modelle von Offenbarung beschreiben, die ich im

---

<sup>1</sup> Markus Bockmuehl: Artikel: »Offenbarung. IV Neues Testament«, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 6, Tübingen 2006, S. 470.

<sup>2</sup> Max Seckler: Der Begriff der Offenbarung, in: Handbuch der Fundamentaltheologie II, Freiburg/Br. u. a. 1985, S. 67 ff.

Folgenden einander gegenüberstellen möchte, um mich dann auf die Diskussion des dritten Modells zu konzentrieren. Die ersten beiden Modelle finden sich in der Bibel wie im Koran, in der christlichen wie in der islamischen Theologie; das dritte Modell scheint demgegenüber spezifisch christlich zu sein. Mit seiner Vorstellung verbinde ich die Frage an die Leser, ob und in welcher Weise es Anknüpfungspunkte dafür auch in der islamischen Theologie gibt oder geben könnte.

## 1. Drei Modelle von »Offenbarung«

(a) Das erste Modell versteht Offenbarung als eine *göttliche Eingebung*. »Offenbarung« kann dabei sowohl den Akt als auch den Inhalt dieser Eingebung bezeichnen. Auf jeden Fall ist damit eine Erfahrung beschrieben, d. h. ein als Offenbarung erlebtes und gedeutetes Widerfahrnis. Die Eingebung besteht zumeist in einer direkten Anrede an den Adressaten, die sich im Medium von Auditionen, Visionen, Träumen, Orakeln usw. ereignen kann. Als Inhalt wird oft ein Auftrag bzw. eine Handlungsanweisung übermittelt. Weil viele solcher Erfahrungen in den Quellen und Traditionen der Religionen überliefert sind, legt es sich im Rahmen dieses Modells nahe, von Offenbarungen im Plural zu sprechen.

Solche unmittelbaren, eine Handlungsanweisung übermittelnden Anreden Gottes an einen Menschen finden sich etwa in den Propheten-zählungen des Alten Testaments, und zwar sowohl in der Anrede an die Propheten als auch in den Reden der Propheten, die mit der Botenformel »so spricht der Herr« bzw. »Spruch Jahwes« beginnen (Jes, 7,7; Jer, 2,2; Ez 2,4; Am 1,3 usw.). In analoger Form finden sie sich auch im Koran, so etwa in den Beauftragungen des Propheten Mohammed. »Offenbarung erscheint hier als eine auf Gott zurückgeführte, spontane Eingebung, die eine unmittelbare Handlungsanweisung enthält.«<sup>3</sup> Dieses Verständnis von Offenbarung drückt sich in Begriffen aus, die auf die arabische Wortwurzel w-ḥ-y zurückgehen.

(b) Dem zweiten Modell zufolge wird unter »Offenbarung« die *Mitteilung überzeitlicher Wahrheiten* verstanden, die kodifiziert und in diesem »abgesicherten«, d. h. durch möglichst wortgetreue Überliefe-

<sup>3</sup> Tilman Nagel: »Offenbarung. VII. Islam«, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 6, S. 483.

rung vor Verfälschung geschützten Modus weitergegeben und von den Anhängern einer Religionsgemeinschaft gehört und befolgt werden sollen. »Offenbarung« kann hier sowohl den Akt wie auch das Resultat der Mitteilung, d. h. sowohl den ursprünglichen Vorgang der Übermittlung der überzeitlichen Wahrheit als auch das Buch, in dem sie kodifiziert ist (die Bibel / den Koran als Offenbarung), bezeichnen. Mehr noch: Auch die *Rezeption* der Heiligen Schriften in der kirchlichen Verkündigung oder der Koranrezitation kann in das Konzept Offenbarung miteingeschlossen werden. Auch dieses zum Klingenbringen des Wortes Gottes hat demnach (sekundären) Offenbarungscharakter. Offenbarung bedeutet also den gesamten Geschehenszusammenhang von der inspirierten Mitteilung über die Kodifizierung bis hin zur Proklamation oder Rezitation des Wortes Gottes. Der Begriff »Wort Gottes« steht hier für Offenbarung.

Im Blick auf den Koran begegnet dieses Modell von Offenbarung als der Mitteilung des überzeitlich gültigen Gotteswortes dort, wo der Offenbarungsvorgang mit Begriffen beschrieben wird, die aus der arabischen Wortwurzel n-z-l abgeleitet sind. Offenbarung besteht zum einen und vor allem in der einmaligen Herabsendung des himmlischen Gotteswortes, das dann im geschriebenen Koran aufgezeichnet wurde, um in der Rezitation verlebendigt zu werden, zum anderen aber auch in einer *revelatio continua* des unaufhörlichen Schöpfungshandelns Gottes. Tilman Nagel verweist dazu auf Q 18,107–110 und 31,27.<sup>4</sup> Auch die geschöpfliche Welt kann zum Medium der Offenbarung werden.

(c) Das dritte Modell versteht Offenbarung als *Selbstvergegenwärtigung Gottes*. Gott ist demnach nicht nur Urheber und Subjekt, sondern auch Gegenstand und Inhalt der Offenbarung. Offenbarung ist hier nicht als konkrete Eingebung bzw. Anrede zum Zwecke der Beauftragung eines Menschen verstanden und auch nicht als übernatürliche Mitteilung allgemeiner Wahrheiten über den Willen und das Handeln, den Heilsplan und das Wesen Gottes. Bei diesem Modell geht es nicht mehr um die Mitteilung von »etwas«, d. h. von Kundgaben metaphysischer Sachverhalte, sondern um ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch. Offenbarung bedeutet die »Öffnung« Gottes für den Menschen, die Zuwendung zu ihm, die nach

---

<sup>4</sup> A. a. O., S. 484.

der Zuwendung des Menschen zu Gott verlangt. Es wird die Relationalität Gottes nicht kognitiv mitgeteilt, sondern aktual vollzogen. Offenbarung ist hier nicht Information, sondern Kommunikation. Im Hauptstrom der akademischen und kirchlichen Theologie des (westlichen) Christentums hat sich dieses Modell in den beiden letzten Jahrhunderten durchgesetzt.

Das Spezifikum des christlichen Offenbarungsverständnisses besteht diesem Modell zufolge darin, dass Offenbarung als Selbstzusage Gottes durch personale Vergegenwärtigung in Jesus Christus aufzufassen ist. Was mit »personaler Vergegenwärtigung« gemeint ist, wird in Apg 10,38 und 2. Kor 5,19 in die schlichte Aussage gefasst: »Gott war in Christus«. Damit ist das gesamte »Christusereignis« – d. h. das Leben und Sterben Jesu, sein Reden, Lehren, Handeln, Leiden und Sterben sowie sein Aufgehobensein in der Ewigkeit der Gemeinschaft mit Gott (»Auferstehung«) – zur Selbstoffenbarung Gottes erklärt. Offenbarung besteht in der Selbstgabe Gottes in seinem Wort *pro me* bzw. *pro nobis*, also in einer Zuwendung Gottes. Die Vergegenwärtigung Gottes in Christus will ihren Adressaten in sich hineinziehen und ihn damit transformieren. Wenn man dieses Geschehen in der Metaphorik des Redens und Hörens, des Wortes und der Antwort darstellt (wie es vor allem in der evangelischen Wort-Gottes-Theologie der Fall war und ist), dann geht es dabei um ein kerygmatisches »Tat-Wort«, das eine Umorientierung im Existenzverständnis des davon Angesprochenen bewirken will.

»Offenbarung« bezeichnet dabei vor allem, aber nicht nur die epistemische Dimension dieser Kommunikation zwischen Gott, Christus und dem im Glauben mit Christus verbundenen Christen. Christus ist der »Ort«, an dem Gott sich zu erkennen gibt. Erkennen geht dabei über ein intellektuelles Erfassen hinaus und bedeutet die Konstitution bzw. Restitution einer Beziehung, die für den Menschen heilsvoll ist: die Beziehung zum göttlichen Grund und Ganzheitshorizont allen Seins. Offenbarung ist nicht eine metaphysische Botschaft, sondern ein Evangelium, d. h. eine den Adressaten existentiell betreffende gute Nachricht.

Als exegetische Begründung dieses Modells hat man auf den Charakter der Verkündigung Jesu verwiesen. Er bedient sich an keiner Stelle der alttestamentlichen Botenformel, tritt also nicht als Bote Gottes auf, der gewissermaßen von außen eine Botschaft empfangen hat

und beauftragt wurde sie weiterzugeben. Er spricht vielmehr aus einer innigen Beziehung zu Gott, »aus Gott heraus«. Es finden sich hier auch nicht die üblichen Stilelemente einer Prophetenberufung, zu denen die Abwehr des Propheten gegen die ihm zuteilwerdende Beauftragung und dann – im Vollzug der Verkündigung – die Berufung auf Eingebungen oder unmittelbare Offenbarungen zur Legitimation dieser Verkündigung gehört.

Neben solchen Beobachtungen kann aber zur Begründung dieses Modells auch auf explizite Aussagen verwiesen werden, in denen der biblische Christus seine Beziehung zu Gott beschreibt, wie Mt 11,27 (»niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will«) und Joh 14,9 (»Wer mich sieht, der sieht den Vater«). Christus ist demnach nicht Mittler im Sinne einer dritten Instanz zwischen Gott und den Menschen. Vielmehr repräsentiert (erschließt und vergegenwärtigt) er Gott gegenüber den Menschen und die Menschen gegenüber Gott.

Dieses Verständnis von Offenbarung ist nicht intellektualistisch, sondern existenziell, nicht verbalistisch, sondern aktual, nicht statisch, sondern dynamisch, nicht doktrinal-instruktiv, sondern relational-kommunikativ.

## 2. Philosophische Entdeckungs- und Begründungszusammenhänge

Die Philosophie des Deutschen Idealismus hat wesentlich dazu beigetragen, das Verständnis von Offenbarung als Selbstoffenbarung Gottes herauszuarbeiten. Hegel verstand Offenbarung nicht als Mitteilung Gottes an den Menschen, sondern als den Vollzug der im Wesen des Geistes liegenden dialektischen Dynamik: Es ist in ihm angelegt, sich auszulegen, d. h. sich zu manifestieren, um sich in dieser Manifestation anschaulich zu werden. Offenbarung ist ein Vollzug des *Offenbarwerdens*, der auf *Offenbarsein* zielt – und zwar auf *Offenbarsein* sowohl für den menschlichen Geist als auch für den göttlichen Geist selbst. Im Vollzug des *Offenbarwerdens* ist dabei der menschliche Geist das Medium für das *Sichoffenbarwerden* des göttlichen Geistes. Das geschieht in der Kunst (im Modus der Anschauung), in der Religion (im Modus

der Vorstellung) und in reinster Form in der Reflexion der absoluten Idee im philosophischen Wissen (im Modus des Denkens).

Interpretiert man diesen Grundgedanken im Licht der oben skizzierten »Grammatik« des Konzepts »Offenbarung«, dann zeigt sich, dass hier sowohl Subjekt, Gegenstand und Adressat als auch Vollzug und Resultat der Offenbarung aufs Engste miteinander verbunden sind: Es handelt sich um die *Selbstoffenbarung* des Subjekts in seiner geistigen Subjektivität, die darauf zielt, sich selbst im Modus der menschlichen Geistestätigkeit zu erfassen. Das heißt: Der Geist wird *sich* offenbar. Offenbar*sein* ist das Wissen des absoluten Geistes um sich selbst; es ist *Sichoffenbarsein*. Für den menschlichen Geist, der nach Hegel mit dem göttlichen wesenhaft eins ist, bedeutet Offenbarung die aktive Partizipation an diesem Sichoffenbarwerden des göttlichen Geistes, denn dieses vollzieht sich im Medium der menschlichen Geistestätigkeit.<sup>5</sup>

Hegel dachte Offenbarung in Analogie (in einer *analogia entis*) zum Selbstbewusstsein des Menschen: So wie sich der menschlich-subjektive Geist (als Ich) seiner selbst offenbar, d. h. seines Wesens ansichtig wird, wo er schöpferisch aus sich herausgeht und Gestaltungen hervorbringt, in denen er sich dann (als Selbst) erkennt, so macht sich auch der göttlich-absolute Geist in seinen Manifestationen zum Gegenstand der Selbstreflexion.

In der Religion entfaltet sich das Wesen des (absoluten) Geistes. Der um sich wissende Geist wird sich in der Religion als Selbst bewusst. Sie ist dessen Selbstbewusstsein.<sup>6</sup> Das Christentum ist nicht nur die geoffenbarte, sondern die offenbare Religion, in der das Wesen

---

<sup>5</sup> Josef Schmidt: »Geist«, »Religion« und »absolutes Wissen«. Ein Kommentar zu den drei gleichnamigen Kapiteln aus Hegels »Phänomenologie des Geistes«, Stuttgart/Berlin/Köln 1997; Klaus Vieweg, Wolfgang Welsch (Hg): Hegels Phänomenologie des Geistes. Ein kooperativer Kommentar zu einem Schlüsselwerk der Moderne, Frankfurt a. M. 2008, 562 ff. (Die Beiträge von Francesca Menegoni, Klaus Vieweg und Hans Friedrich Fulda); Josef Mader: Offenbarung als Selbstoffenbarung Gottes: Hegels Religionsphilosophie als Anstoss für ein neues Offenbarungsverständnis in der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts, Münster 2000, S. 36–73.

<sup>6</sup> »Der sich selbst wissende Geist ist in der Religion unmittelbar sein eigenes reines Selbstbewusstsein.« (Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Phänomenologie des Geistes, Frankfurt a. M. 1973 [text- und seitengleich mit Bd. 3 der Theorie-Werkausgabe in 20 Bänden], S. 496).

der Religion realisiert und als realisiertes erfasst ist.<sup>7</sup> In seinen »Erläuterungen zu Hegel« kommentiert Ernst Bloch die Unterscheidung zwischen »offenbar« und »offenbart«: »Offenbar ist das dem Geist einleuchtende, offenbart dagegen ist ein ihm von oben her Gesetztes, das sogenannte Positive an der Religion. Das Offenbarte ist danach gerade das Nicht-Offenbare, denn es tritt als Fremdes an das Bewusstsein heran [...]«. <sup>8</sup> Das Geoffenbarte ist das »Unwesentliche an der Religion, da es ja nicht ein Gesetztes bleiben, sondern durch das Zeugnis des Geistes in ein Vernünftiges verwandelt werden soll.«<sup>9</sup>

Das Offenbare besteht in der Erkenntnis des Wesens der Religion und dieses besteht darin, die Einheit des endlichen menschlichen Geistes mit dem absoluten göttlichen Geist zu erfassen und darzustellen. In der biblischen Überlieferung geschieht das in erzählerischer, bildhafter, also anschaulicher Form, im kirchlichen Dogma dann in reflexiver Gestalt. Besonders in der Lehre von der Menschwerdung des göttlichen Logos in Jesus, dem Christus, kommt das Wesen der Religion zum Ausdruck. Weil im Christentum die Vermittlung zwischen menschlichem und göttlichem Geist den systembildenden Zentralgedanken darstellt, ist dieses die offenbare und als solche die absolute Religion: »Diese Menschwerdung des göttlichen Wesens, oder dass es wesentlich und unmittelbar die Gestalt des Selbstbewusstseins hat, ist der einfache Inhalt der absoluten Religion«. <sup>10</sup> Im Christentum wird Gott als Geist offenbar, der sich in seiner Selbstausslegung im menschlichen Geist selbst erkennt. Dies in der Reinheit des Begriffs zu erfassen, bleibt allerdings der philosophischen Reflexion vorbehalten.

Das Hegel'sche Konzept der Selbstoffenbarung Gottes steht dem oben skizzierten zweiten Modell von Offenbarung als supranaturaler Mitteilung diametral gegenüber. Im Unterschied zum Geoffenbarten gibt es das Offenbare nicht als etwas von außen auf den menschlichen Geist Zukommendes, sondern nur als das, was sich ihm aus diesem

---

<sup>7</sup> Georg Friedrich Wilhelm Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, a. a. O., 552 ff.; ders: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Hamburg 2015, §§ 381–384.

<sup>8</sup> Ernst Bloch: *Subjekt – Objekt. Erläuterungen zu Hegel*, Frankfurt a. M. 1971, S. 321.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Georg Friedrich Wilhelm Hegel: *Phänomenologie des Geistes* (siehe Anm. 6), S. 552.

Geist selbst heraus erschließt. Offenbarung ist kein Diktat aus dem Himmel. Es handelt sich aber andererseits auch nicht um einen autonomen Vernunftgebrauch des Menschen, sondern um die Selbsterschließung des Geistes als des Grundes allen Seins. »Selbstbewusstsein ist von Gott Gewusst sein.«<sup>11</sup> Offenbaren und Erkennen fallen zusammen. Offenbar ist ein Sachverhalt nur als erkannt.

Wenn auch göttlicher und menschlicher Geist bei Hegel zusammengedacht werden, was ihm immer wieder den Vorwurf des Pantheismus eingetragen hat, und wenn auch der göttliche Geist zu seiner Selbstbewusstwerdung auf den menschlichen Geist angewiesen ist, so gilt doch für Hegel ein Primat des göttlichen Geistes in der ihm eigenen Subjektivität. Der göttliche Geist geht nicht im menschlichen auf, steht ihm aber auch nicht als externe und ihm gebietende Autorität gegenüber. Der menschliche Geist bildet ein wesentliches Moment an der Selbstentfaltung des göttlichen Geistes. Darin kann man die Überzeugung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen ausgedrückt sehen.

### 3. Theologische Rezeptionen

Das Konzept von Offenbarung als Selbstoffenbarung Gottes wurde theologisch breit rezipiert, dabei aber auch gegenüber der Hegel'schen Version grundlegend transformiert. Der Gedanke, dass sich Offenbarung nicht nur an die menschliche Vernunft richtet, sondern sich in der menschlichen Vernunft selbst vollzieht, wurde dabei von Theologen übernommen, die philosophisch vom sogenannten Rechtshegelianismus beeinflusst waren, etwa von Philipp Konrad Marheineke. Dieser Vernunftoptimismus erlaubte es ihm, sich Schleiermacher entgegenzustellen, der die religiöse Erkenntnis im Gefühl lokalisierte. Erst von dieser Intuition her kann sie nach Schleiermacher ins Denken gehoben werden; die Vernunft bietet demgegenüber keinen primären Erkenntniszugang zur Gottheit Gottes. Demgegenüber hält Marheineke mit Hegel daran fest, dass das menschliche Gottesbewusstsein Selbstbewusstsein Gottes ist. Bei ihm ist es nun aber nicht mehr die Philosophie, sondern die Theologie, die den christlichen Glauben mit

---

<sup>11</sup> Ernst Bloch: *Subjekt – Objekt* [siehe Anm. 8], S. 328.

seinen biblisch geprägten Vorstellungswelten, wie auch die Kirchenlehren auf die Ebene des begrifflich erfassten Wissens aufhebt. Dazu muss sich die Theologie als Wissenschaft verstehen. Sie muss herausarbeiten, dass sich im Christentum der göttliche Geist im menschlichen offenbart hat. Christus ist das Realsymbol für diese Versöhnung zwischen göttlichem und menschlichem Geist.<sup>12</sup>

Marheineke versteht Offenbarung zunächst als Selbstdifferenzierung in Gott, als Unterscheidung des Logos von der Gottheit Gottes. Diese innere Offenbarung in Gott liegt allem Weltbezug Gottes und damit aller äußeren Offenbarung für die Welt voraus. Weil aber im Gottmenschen Jesus Christus die Vermittlung zwischen Gott und Welt stattgefunden hat, besteht auch zwischen der inneren und der äußeren Offenbarung eine Einheit.<sup>13</sup> Offenbarung ist »das sich selbst Erscheinen, Erscheinen zunächst in und für sich selbst, und nicht für anderes. [...] Als nicht Offenbarung an ein anderes ist sie zunächst Offenbarung an sich selbst, innere Selbstoffenbarung.«<sup>14</sup> Gott ist sich also von Ewigkeit her selbst offenbar. Es gibt keine Verborgenheit Gottes, aus der er erst heraustreten müsste. Als absolute Subjektivität steht er in einem ursprünglichen Verhältnis zu sich selbst: im Verhältnis zu seinem Logos.

Aus dieser inneren geht die äußere Offenbarung hervor: Gott offenbart sich in der Schöpfung und in seinem providentiellen Welt-handeln. Doch erst von Christus als der Menschengestalt des Logos her wird diese Offenbarung als solche für den Menschen erkennbar. In der Menschwerdung Gottes erschließt sich dessen Selbstoffenbarung. Christus ist *die* Selbstoffenbarung Gottes für den Menschen. Gott und die Menschennatur sind in ihm weder vermischt noch getrennt, sondern im Geist miteinander vermittelt. Im Geist des Menschen kann Gott als Geist erkannt werden. Der Mensch erfährt Offenbarung als Moment seines eigenen Geistes.

Auch in späteren theologischen Ansätzen, die sich von der Hegel'schen Geistphilosophie gelöst haben, spielt die Deutung von Offenbarung als Selbstoffenbarung Gottes eine zentrale Rolle. Sie wird

---

<sup>12</sup> Philipp Konrad Marheineke: Grundlehren der christlichen Dogmatik als Wissenschaft, Berlin 1827<sup>2</sup>.

<sup>13</sup> A. a. O., § 206.

<sup>14</sup> A. a. O., § 207.

auf Christus zentriert und in einen trinitätstheologischen Rahmen gestellt. Diese Auffassung findet sich in offenbarungstheologischen Konzeptionen verschiedener Provenienz im 20. Jahrhundert. Der Vernunftoptimismus allerdings, der mit der Hegel'schen Geistphilosophie verbunden war, ist spätestens seit dem Ersten Weltkrieg obsolet geworden. Die Annahme, dass Gott sich in der menschlichen Vernunft offenbart, hatte ihre Plausibilität eingebüßt. In der »Theologie der Krise« nach dem Ersten Weltkrieg wurde der schon von Kierkegaard beschworene »unendliche qualitative Abstand zwischen Gott und Mensch« wieder betont.

In »Die Krankheit zum Tode« hatte Kierkegaard geschrieben: »Gott und Mensch sind zwei Qualitäten, zwischen denen ein unendlicher Qualitätsunterschied ist. Jegliche Lehre, die diesen Unterschied übersieht, ist menschlich gesprochen Wahnsinn, göttlich geurteilt Gotteslästerung.«<sup>15</sup> Interessanterweise begründet er diese Aussage mit dem Geistsein Gottes. Gott als Liebe steht für die Nähe Gottes, Gott als Geist für den unendlichen qualitativen Abstand.<sup>16</sup> Der Abstand ist Folge des Sünderseins des Menschen. Als Sünder aber ist sich der Mensch gerade *nicht* durchsichtig und auch nicht fähig, eine Selbstoffenbarung Gottes in seiner Vernunft und durch seine Vernunft zu erkennen. Die Offenbarung muss demnach von außen an den Menschen herangetragen werden und dieser muss erst mit der Fähigkeit versehen werden, sie zu erkennen.

In Karl Barths Offenbarungslehre<sup>17</sup> ist das Theologumenon von der Selbstoffenbarung Gottes in dieser Richtung profiliert worden. »Selbstoffenbarung« meint dabei nicht mehr, dass Gott sich selbst (in seinem Logos) offenbar wird; es meint, dass Gott sein Wesen, also sein Gottsein, den Menschen offenbart.<sup>18</sup> Gott *ist* sich nicht offenbar, Gott

---

<sup>15</sup> Søren Kierkegaard: Die Krankheit zum Tode, in: Gesammelte Werke, Bd. 24 f., Düsseldorf 1957, S. 128. Eine Zusammenstellung von weiteren Aussagen dieser Art in den Werken Kierkegaards findet sich bei Egon Brinkschmidt: Sören Kierkegaard und Karl Barth, Neukirchen-Vluyn 1971, S. 105.

<sup>16</sup> Christian Kopp: Relative Theozentrik: Gottesvorstellungen und Selbstwerdung des Menschen bei Søren Kierkegaard, Berlin 2015, S. 580.

<sup>17</sup> Barth entfaltet seine Offenbarungslehre vor allem in seinem Hauptwerk »Die Kirchliche Dogmatik« (KD), Bd. I, §§ 8–18.

<sup>18</sup> Wesentliche Anregungen zu diesem Verständnis dürfte Karl Barth von Wilhelm Herrmann empfangen haben. Siehe dazu: Dietrich Korsch: Dialektische

*macht* sich offenbar – und zwar in Christus. Die Selbstoffenbarung Gottes ist bei Barth streng christozentrisch gedacht.

Alles was über Gott zu sagen ist, ist nach Barth von seiner Selbstoffenbarung in Christus her über ihn zu sagen. Die Trinitätslehre bringt diese Selbstaussage Gottes zur Sprache. Sie stellt Gott als den Offenbarer, die Offenbarung und das Offenbarsein dar. Gott selbst ist das Subjekt der Offenbarung, die er in Christus ein für alle Mal vollzogen hat und die er in der Kraft seines Geistes den Menschen erschließt. In allen drei Dimensionen ist Gott der *auctor*. Das »Selbst« im Begriff »Selbstoffenbarung« hat dabei drei unterschiedlich akzentuierte Bedeutungen; im ersten Fall bezieht es sich auf den Urheber, im zweiten Fall auf den Mitteilungsort und im dritten Fall auf die Erkenntnis der Offenbarung:

(a) Im Blick auf den Offenbarer – also die erste »Person« der göttlichen Trinität – meint es, dass dieser sich *selbst* offenbart, also Urheber und Inhalt der Offenbarung zugleich ist; »offenbaren« ist ein reflexives Verb. Damit ist der »apokalyptischen« Auffassung widersprochen, dass es metaphysische Geheimnisse (etwa ein »Plan« der Geschichte oder der Ablauf der Endzeitergebnisse) seien, die offenbart werden. Es ist auch der »biblizistischen« Auffassung widersprochen, dass der Inhalt der Offenbarung in der Mitteilung der heiligen Schriften bestehe.

(b) Im Blick auf die Offenbarung – also die zweite »Person« der göttlichen Trinität – verweist das »Selbst« darauf, dass das *Selbstsein* bzw. Wesen Gottes *in Christus* und *nur* hier (nicht in Natur und Geschichte) seinen letztgültigen Ausdruck gefunden hat. Alle geschichtlichen Offenbarungsmedien werden dabei zurückgedrängt. Der Grund dafür liegt nicht zuletzt in der von Barth scharf kritisierten Inanspruchnahme des Offenbarungsbegriffs, um Ereignisse, Formationen und Strömungen der politischen Geschichte dem Welthandeln Gottes zuzuschreiben. So war der Erste Weltkrieg von den theologischen Lehrern Barths als »Offenbarung« bezeichnet worden.<sup>19</sup> Und die Deutschen

---

Theologie nach Karl Barth, Tübingen 1996, S. 130–145; Erwin Herbert Ulrich Quapp: Selbstoffenbarung Gottes bei Wilhelm Herrmann. Eine systematische Studie, Göttingen 1980.

<sup>19</sup> Nach einer Auskunft, die Barth in einem nicht veröffentlichten Gespräch gegeben hatte; zitiert in: Eberhard Busch: Die große Leidenschaft. Einführung in die Theologie Karl Barths, 2. Auflage, Gütersloh 2001, S. 66.

Christen betrachteten »die deutsche Stunde«<sup>20</sup> seit 1933 als Offenbarung Gottes.<sup>21</sup> Mit dem Konzept der »Selbstoffenbarung Gottes« ist hier einer Theologie widersprochen, die sich auf menschliche bzw. »natürliche« Erkenntnisquellen beruft, also auf Quellen, die in der vorfindlichen Wirklichkeit von Geschichte und Natur liegen.

(c) Im Blick auf das Offenbarsein – also die dritte »Person« der göttlichen Trinität – bezieht sich das »Selbst« auf den Empfang der Offenbarung. Hier steht es den Versuchen des Menschen entgegen, mit den Mitteln seiner Vernunft oder seiner Intuition Gottes Wesen, Willen und Wirken zu erkennen. Offenbarung kann es nur dort geben, wo Gott *selbst* sich mitteilt und wo er *selbst* diese Selbstmitteilung auch erschließt. Der Adressat dieser Offenbarung kann nichts dazu beitragen, dass diese ihn erreicht und ergreift. Mit seinen »natürlichen« Erkenntnispotenzialen kann er noch nicht einmal die *Voraussetzungen* für den Offenbarungsempfang bereitstellen. Gott muss diese Voraussetzung *selbst* schaffen. »Gott setzt *sich selbst* uns voraus und setzt damit dies, dass wir ihn erkennen können und wirklich erkennen. Nur so hat es unsere Glaubenserkenntnis mit Gott selbst zu tun und nicht mit einem Spiegelbild des Menschen von sich selbst.«<sup>22</sup> Gott gibt nicht nur die Offenbarung, sondern schafft auch die Möglichkeit ihrer Aufnahme beim Menschen – und zwar nicht ein für alle Mal, sodass dem Menschen diese Möglichkeit bleibend zugeeignet wäre, sondern immer wieder neu. Selbstoffenbarung beschreibt hier den *Gabecharakter* der Offenbarung, dass *Sich-zu-erkennen-Geben* Gottes im Menschen.

Selbstoffenbarung ist aber nicht nur auf die *Erkenntnis* bezogen, sondern darüber hinaus auf die Gottesbeziehung insgesamt. In der Erkenntnis Gottes durch Gott selbst hat es der Mensch mit Gott selbst zu tun. Schon in der »Christlichen Dogmatik« hatte Barth geschrieben: »*Offenbarung ist in der Sache identisch mit der Versöhnung.* Indem das Wort Gottes an den Menschen ergeht, vollstreckt es in der Zeit die Überwindung des Gegensatzes zwischen Gott und Mensch, des Widerspruchs, in dem sich der Mensch zu Gott und mit sich selbst be-

<sup>20</sup> Paul Althaus: Die deutsche Stunde der Kirche, Göttingen 1933.

<sup>21</sup> Karl Barth: Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte. Zollikon-Zürich 1947, S. 124.

<sup>22</sup> Eberhard Busch: Die große Leidenschaft (siehe Anm. 19), 69 (Hervorhebung E. Busch).

findet.«<sup>23</sup> »Offenbarung« ist gleichbedeutend mit dem Heilshandeln Gottes. Sie bringt dieses nicht nur zum Ausdruck; vielmehr vollzieht es sich in ihr: »Gottes Offenbarung und also Gottes Werk und Handeln an uns ist aber Jesus Christus, als die ein für allemal in Kraft gesetzte positive Beziehung zwischen Gott und dem Menschen: Gottes gnädige Herrschaft über den Menschen. [... W]eil Gottes gnädige Herrschaft in einer Überwindung menschlichen Widerspruchs und menschlicher Not besteht, ist Offenbarung sachlich dasselbe wie Versöhnung: der Akt Gottes, in welchem er dem menschlichen Widerspruch überlegen widerspricht und damit die Not des Menschen wendet zu dessen Heil.«<sup>24</sup> Diesem Verständnis zufolge fällt die Lehre von der Offenbarung mit der Christologie und der Soteriologie zusammen. Offenbarung ist mehr als ein Sich-zu-erkennen-Geben Gottes; sie ist das *Sich-Geben*. Der Gott »an sich« ist der Gott »für uns«.

Zentralbegriff der Offenbarungslehre Karl Barths ist »Wort Gottes«. Gemeint ist damit nicht eine unmittelbare verbale Anrede durch Gott nach dem oben beschriebenen ersten Modell, also ein Sprechakt. Gemeint ist damit auch nicht die verbale Mitteilung übernatürlicher Wahrheiten und das Depositum dieser Wahrheiten nach dem zweiten Modell. »Wort Gottes« bezeichnet vielmehr das An-den-Menschen-Herantreten Gottes, das diesen existentiell bewegt. Nach Barth hat diese Selbstvergegenwärtigung Gottes ein für alle Mal in der Person Jesu Christi stattgefunden und sie findet statt, wo diese Person für einen Menschen lebensbestimmend wird. Offenbarung ist also nicht identisch mit den Schriften der Bibel. Beides ist wohl nicht zu trennen, aber doch zu unterscheiden. Dadurch wird die Einführung einer Verhältnisbestimmung zwischen den beiden Größen notwendig. Diese wird durch den Begriff des »Zeugnisses« vorgenommen: Die Bibel ist nicht an sich und als solche Wort Gottes; sie *bezeugt* das Wort Gottes. Nach Karl Barths Offenbarungslehre hat das Wort Gottes eine dreifache Gestalt: primär besteht es in der Person Jesu Christi selbst, se-

---

<sup>23</sup> Karl Barth: Die christliche Dogmatik im Entwurf, Bd. 1: Die Lehre vom Worte Gottes. Prolegomena zur christlichen Dogmatik (1927), in: GA II, 1982, S. 344. Kursivsetzung von K. B.

<sup>24</sup> Karl Barth: KD I/2, S. 974.

kundär im Zeugnis der Heiligen Schrift und tertiär in der kirchlichen Verkündigung.<sup>25</sup>

#### 4. Selbstoffenbarung als Erschließung

Der Begriff »Offenbarung« ist missverständlich, weil er – zumindest wenn man vom griechischen »apokalypsis« und vom lateinischen »revelatio« ausgeht – auf die Enthüllung (wörtlich: Entschleierung) von Verborgendem abzielt. Ein Vorhandenes, das bedeckt ist, wird offengelegt. Ein Geheimnis wird gelüftet. Diese Begriffsbedeutung ist für alle drei Modelle von Offenbarung, die ich eingangs unterschieden habe, nur begrenzt zutreffend und eher problematisch. Besonders gilt das für das Modell der Selbstoffenbarung. In diesem Modell geht es weniger um die Offenlegung eines epistemisch Verborgenen und vielmehr um die Partizipation an der Offenbarung bzw. Offenbarkeit Gottes in Christus in der Kraft des Geistes Gottes, der den Menschen dafür öffnet. Selbstoffenbarung ist nicht das punktuelle Ereignis einer Aufdeckung, sondern die Erschließung der bleibenden Anwesenheit, die sich selbst immer wieder erschließt. Darin kommt die dem Menschen zugewandte Präsenz Gottes zum Ausdruck.

Der vor allem von Heidegger profilierte Begriff »Erschließung« bringt die hermeneutische Dimension des Offenbarungsgeschehens gut zum Ausdruck. Er steht in engem Zusammenhang mit den Begriffen »aletheia« (Wahrheit als »Entbergung«) und »Lichtung«. Die Rede von »Lichtung« begegnet vereinzelt schon in *Sein und Zeit*, spielt dann aber nach Heideggers seins-geschichtlicher »Kehre« ab 1930 eine Schlüsselrolle. In *Sein und Zeit* hatte sich Heidegger noch von der »ontisch bildliche[n] Rede vom lumen naturale im Menschen«<sup>26</sup> leiten lassen, um die dem Dasein eignende Erschlossenheit zum Ausdruck zu bringen. Das Dasein wird nicht von außen erleuchtet und wirft auch aus sich heraus kein Licht auf sich. Es muss nicht erst aufgehellt werden. In seinem In-der-Welt-sein *ist* es gelichtet. Vor allem seit Mitte der 1930 Jahre verschiebt sich der Akzent. Gegenüber dem Dasein tritt

---

<sup>25</sup> Karl Barth: KD I/1, § 4.

<sup>26</sup> Martin Heidegger: *Sein und Zeit*, Tübingen 1967<sup>11</sup>, S. 133.

nun das (sich lichtende, erscheinende) Sein in den Vordergrund und gegenüber der Erschlossenheit der Geschehensaspekt der *Lichtung*. In seinem Vortrag »Der Ursprung des Kunstwerkes« (1935) heißt es: »Unverborgenheit des Seienden, das ist nie ein nur vorhandener Zustand, sondern ein Geschehnis.«<sup>27</sup> Er entfaltet diesen Gedanken hier am Kunstwerk, das vormalig Unthematisches ins Bewusstsein hebt.

Die Begriffe »Lichtung« und »Erschlossenheit« bzw. »Erschließung« eignen sich als Interpretamente des Begriffs »(Selbst-)Offenbarung«. Dazu müssen sie allerdings über den onto-phänomenologischen Bezugsrahmen der Heidegger'schen Seinsphilosophie hinausgeführt und auf Gott bezogen werden. Die Lichtmetaphorik ist anschlussfähig an unterschiedliche biblische Überlieferungen, in denen die Rede ist vom Erscheinen der »Klarheit« Gottes (wie etwa in Lk 2,9), vom Logos Gottes, der als wahres Licht alle Menschen erleuchtet (Joh 1,9), vom Tag des Gerichts als einem »Ans-Licht-bringen« (1. Kor 3,13) oder von der »Erleuchtung [...] zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes« (2. Kor 4,6). Weil Gottes Wesen als Licht beschrieben wird (1. Joh 1,5), kann man diese »Lichtungen« als Selbstoffenbarungen Gottes verstehen.

Die Lichtmetaphorik spricht das Sehen an. Die Begriffe »Erschlossenheit« bzw. »Erschließung« heben demgegenüber eher den Aspekt des Verstehens hervor, also die hermeneutische Dimension. »Erschließung« bezeichnet dabei den Vorgang, »Erschlossenheit« das Resultat des Vorgangs. Man kann beides – Vorgang und Resultat – aber auch im Begriff »Erschließung« ausgedrückt finden, denn die Endung »-ung« lässt beide Bedeutungen zu. So bezeichnet auch »Offenbarung« sowohl den *Prozess* der Öffnung, als auch das *Resultat* dieses Prozesses, die Offenheit. »Erschlossenheit« ist dabei primär auf die erfolgte Selbstmitteilung Gottes in Christus anwendbar, »Erschließung« dagegen auf die immer neu zu vollziehende Aneignung dieser Offenbarung durch den Glaubenden.

Ich ziehe den Begriff der »Erschließung« dem der »Lichtung« vor, zum einen weil er gebräuchlicher ist, zum anderen weil er weniger auf das Sehen und mehr auf das Hören und Verstehen abzielt. Gerade nach evangelischem Verständnis ist Offenbarung die Selbstoffenbarung Gottes durch das Wort Gottes, das sich dem Verstehen erschließt. Die

---

<sup>27</sup> Martin Heidegger: Holzwege (GA 5), 8. Auflage, Frankfurt a. M. 2003, S. 42.

Lichtmetaphorik kann zur Veranschaulichung dieses Verstehens dienen. Es gab unter den Reformatoren allerdings auch Theologen, die diese Metaphorik in den Vordergrund gestellt haben, wie Johannes Oekolampad in Basel.<sup>28</sup>

## 5. Selbstoffenbarung als Kenosis

Einig ist sich die überwiegende Mehrheit der katholischen und evangelischen TheologInnen der Gegenwart darin, dass sich das Wesen Gottes aus dem »Christusereignis« erschließt. Was bedeutet es nun aber inhaltlich, von einer Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus zu sprechen?

Es bedeutet erstens, dass sich Gott als ein das Menschsein annehmendes Wesen offenbart. Damit ist eine Selbstentäußerung Gottes ausgesagt, die aus zwei Dimensionen besteht (die allerdings nur analytisch zu unterscheiden sind): die *inkarnatorische* und die *revelatorische* Dimension. Die Gottheit Gottes gibt sich zum einen als eine relationale und kommunikative zu erkennen. Sie ist nicht in sich abgeschlossen und selbstgenügsam, sondern auf die Konstitution einer Beziehung zu einem anderen ihrer selbst angelegt. Und sie vollzieht diese Relationalität zum anderen nicht in bleibender Verborgenheit, sondern macht sie offenbar. Darin, dass Gott sich selbst offenbart, offenbart er sich als ein sich offenbarender und erschließt damit sein Wesen als ein auf Selbstmitteilung angelegtes. Selbstoffenbarung meint dann nicht nur die *Kundgabe* dieses Wesens, sondern seinen *Vollzug*.

Der Begriff »Menschwerdung« Gottes ist dabei missverständlich. Er legt die Deutung nahe, dass Gott eine Transmutation in einen Menschen vollzogen habe, der dann als Gottwesen existieren würde. In einer solchen Auffassung sind zwei Missverständnisse enthalten: (a) Gegen die biologistische Reduktion von Menschwerdung auf den Akt der Empfängnis oder der Geburt Jesu ist mit Pannenberg zu sagen: »Inkarnation des Sohnes in der Gestalt Jesu bedeutet, dass dieser Mensch in Person der Sohn Gottes ist und dass er es *in der ganzen*

---

<sup>28</sup> Siehe dazu: Reinhold Bernhardt: »Licht im Überfluss«. Die spirituelle Theologie Johannes Oekolampads, in: ThZ 74, 2018/4, S. 369–391.

*Erstreckung seines Weges* gewesen ist.«<sup>29</sup> (b) Gegen die Vorstellung einer Verwandlung Gottes ist festzuhalten, dass die Differenz zwischen dem Menschsein Jesu und der Gottheit Gottes in diesem Geschehen nicht aufgehoben wird. Das Christusereignis besteht gerade darin, dass die Gottheit Gottes in die Menschheit eines Menschen eingeht, ohne in ihr aufzugehen, d. h. ohne sich in diese zu verwandeln und sich mit dieser zu vermischen. »Menschwerdung« meint das innigste Einssein des Menschen Jesus mit Gott, sodass dieser zum Repräsentant Gottes wird. An diesem Menschen zeigt sich die Gottheit Gottes; von ihm geht sie wirkmächtig aus. Jesus ist in seinem Selbstvollzug, d. h. in seinem Reden und Handeln, aber auch und gerade in der brutalen Zerstörung dieses Selbstvollzugs, in seinem Leiden und Sterben, »Offenbarung« Gottes. Inkarnation besagt also, »dass Jesus Christus, der Gekreuzigte und Erhöhte, das Ereignis der Selbstaussage und -zusage Gottes ist.«<sup>30</sup> In dieser Bestimmung ist schon enthalten, was im zweiten Punkt zu benennen ist.

Zweitens besteht der Inhalt der Selbstoffenbarung Gottes darin, dass Gott in der tiefsten Gottesfinsternis gegenwärtig ist. Die Gottheit Gottes gibt sich als eine solche zu erkennen, die den »Abstieg« in das Menschsein bis zum absoluten Tiefpunkt der menschlichen Existenz vollzieht: bis zum grausamem Foltertod, in dem sich der so Geschundene sogar von Gott verlassen fühlt, also bis zur vollkommenen Dehumanisierung des Menschen. Der am Kreuz Sterbende, der nach Mk 15,34 den Schrei der Gottverlassenheit ausstößt, ist der Inbegriff der Selbstoffenbarung Gottes in seiner tiefsten Kenosis. Paulus hat den Akzent auf diesen Aspekt gesetzt. Wenn Gott aber als der offenbar wird, der auch in dieser größtmöglichen Entfremdung von Gott, in der Gott als nichtoffenbar, weil abwesend erfahren wird, dennoch gegenwärtig ist, dann kann es keine letzte Gottverlassenheit für den Menschen geben.

Drittens erschließt sich das Wesen Gottes im Christusereignis darin, dass Gott den so gemarterten Menschen über die Todesgrenze hinweg in die ewige Gottesgemeinschaft aufnimmt. Gott offenbart

---

<sup>29</sup> Wolfhart Pannenberg: Systematische Theologie. Bd. 2, Göttingen 1991, S. 360 (Hervorhebung R. B.).

<sup>30</sup> Peter Hünemann: Inkarnation, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Band 5 (Freiburg 1996), S. 498–500, S. 500.

sich als der Herr der Lebenden und der Toten, die in einem ewigen Leben mit ihm verbunden sind. Die letzte Grenze der menschlichen Existenz ist keine Grenze für Gott. Gottes Gottheit erstreckt sich auch über den Tod.

Zusammenfassend kann man sagen: Gott offenbart sich als der, der sich in Jesus in das Menschsein hinein erniedrigt und dieses Menschsein bis in dessen Abgründe hinein angenommen hat, um den Menschen zu sich zu erhöhen. Die Offenbarung *informiert* dabei nicht nur über die Überwindung der Gottesferne des Menschen, sie ist der Vollzug ihrer Überwindung. »Offenbarung« bezeichnet das Sich-zu-erkennen-Geben Gottes in allen Aspekten der Gottesbeziehung. Es ist also nicht ein distinkter Mitteilungsakt neben anderen Akten des Welt- und Heilshandelns Gottes. Es ist das Erkennen des Welt- und Heilshandelns Gottes. Das liegt ja nicht offen zutage, sondern erschließt sich im Auge des glaubenden Betrachters. Es erschließt sich nicht dem auf empirische Faktizitäten gerichteten Beobachter, sondern der geistlichen Betrachtung dessen, der die Welt und das Leben in der Gottperspektive »sieht«. Offenbarungserkenntnis ist hermeneutische Erkenntnis. Sie steht nicht im Gegensatz zur Vernunftkenntnis, sondern gebraucht die Vernunft in einem weiteren Sinn, der über die Verarbeitung empirischer Daten hinausgeht.

Den der Offenbarungserkenntnis angemessenen Vernunftgebrauch kann man als »vernehmende Vernunft« bezeichnen.<sup>31</sup> Dieses Verständnis von Vernunft ist in Auseinandersetzung mit Kants Vernunftkritik vor allem von Hamann, Herder und Jacobi vorgetragen worden. Sie sahen die Vernunft als das Erkenntnisorgan für das Absolute an. Nach Herder weist schon der Begriff »Vernunft« auf etwas Vernommenes hin.<sup>32</sup> Offenbarung ist demnach nicht ein unvernünfti-

---

<sup>31</sup> Vgl. Wilhelm Kamlah: Der Mensch in der Profanität. Versuch einer Kritik der profanen durch vernehmende Vernunft, Stuttgart 1949.

<sup>32</sup> Johann Gottfried Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Bd. I (1784), Buch 4, Kap. 4. – Wolfhart Pannenberg weist darauf hin, dass Jacobis Verständnis der vernehmenden Vernunft (im Sinne der griechischen Philosophie) auf die Erkenntnis des Immerseienden abzielt und deshalb nicht ohne weiteres auf das Offenbarungsverständnis des christlichen Glaubens angewendet werden kann, das auf eine Geschichtswahrheit gerichtet ist (Wolfhart Pannenberg: Glaube und Vernunft, in: ders.: Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze, Bd. I, Göttingen 1991, S. 246 f.). Es geht mir bei der Re-

ges Fürwahrhalten vermeintlich supranaturaler Wahrheiten, sondern das Vernehmen der machtvollen Selbstvergegenwärtigung Gottes.

---

zeption des Begriffs »vernehmende Vernunft« jedoch nicht um die Rezeption des gesamten Ansatzes von Jacobi, sondern lediglich um die Bezeichnung eines Vernunftgebrauchs, der für die Wahrnehmung der Selbstoffenbarung Gottes offen ist.